

Unterhaltungsblatt:

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 32.

Dienstag, den 20. May 1817.

Etwas aus dem Leben Stephan Fabry's, Prof. der Philosophie und Geschichte am evang. Lyceum zu Preßburg.

Was diese Blätter über das Leben und Wirken des hochverdienten Professors und oftmaligen Rektors am ev. Lyceum zu Preßburg, Stephan Fabry, in gedrängter Kürze enthalten; das ist besonders für die zahlreichen Schüler, Freunde und Verehrer des Verewigten, die seinen Werth im Leben kannten, und den Verlust, den das protestantische Schulwesen durch seinen Tod erlitt, innigst fühlen, bestimmt.

Stephan Fabry ward den 26. Dezember 1751 in Hrussó, einem im Gömörer Komitat gelegenen Dorfe geboren, wo sein Vater, Johann Fabry, ein Tuchmacher war. Seine Mutter Katharine, eine geborne Csernok, war aus Ratkau gebürtig. Fabry's erste häusliche Erziehung aus dem Stande der damaligen Erziehung betrachtet, war echt religiös: denn man hielt das malts mit Recht jede Erziehung die nicht mit Gott anfängt, für eine Verfündigung an der Menschheit. Darum kannten auch die frommen Eltern Fabry's nichts Wichtigeres, als ihren Sohn bey jeder Gelegenheit auf Gott hinzuleiten, und ihn gleich in den ersten Jahren fromm und gottesfürchtig zu machen.

Sobald der Knabe dessen fähig war, übergaben ihn seine Eltern dem öffentlichen Lehrer zu Hrussó, Johann Klebányi, zur Unterweisung, und von diesem bekam er den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben u. s. w. Da sie

aber während dieser Zeit schon bey dem gütigen Knaben eine seltene Wüßigkeit, einen unüberstüßlichen Trieb zu Kennenlernen und dabey für die Zukunft viel versprechende glückliche Anlagen wahrnahmen, so schickten sie ihn nach Padár, wo er dem angefangenen Unterricht unserer des Leistung Johann Balás, fortsetzte, und zugleich den ersten Grund in der ungarischen und lateinischen Sprache legte.

Im Jahre 1762 gab man ihn, weil seines Vaters Bruder, der berühmte Gregor Fabry, zuerst Rektor am Gymnasio zu Eperies, und dann Prediger und Superintendent daseibst, es rieth, nach Eperies, wo er bis 1770 studierte. Er hörte daseibst in der Grammatik, Johann Hrabowszky, in der Syntax Gebote Hentschel, in der Rhetorik Samuel Guzmányi, und in der Prima Johana Carlovsky und Elias Chrasztina. Diesen Männern, deren Andenken auch in der Folge seinem gefühlvollen dankbaren Herzen beständig theuer blieb, verdankte er seine erste sowohl intellektuelle, als vorzüglich schriftliche und reitende Bildung. Daseibst faßte er auch den löblichen Entschluß, daß er, sobald seine Bildung zu Stande kommen würde nur in den Schulen arbeiten und stehen wolle.

Im Jahre 1771 verließ er Eperies, und begab sich nach Kásmar, theils um den berühmten Joseph Benczur, in der Geometrie hören, theils um sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen zu können. Benczur's Vorlesungen, die er anderthalb Jahre hörte, wackten in ihm einen historischen Geist, und bewirkten, daß er in der Folge an der Geschichte einen vorzüglichen Geschmack fand, und sie andern Wissenschaften vorzog.

Im Jahre 1772 verließ er sich nach Pesthau, und hörte daseibst unser Elias Chrasztina den er schon vorher in Eperies zum Lehrer hatte, philosophische Wissens

schaffen. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte zu Leuscha, begleitete er seinen Böbling, Martin Liebermann, aus Georgenberg, nach Debritzin. Auch hier wohnte er den Vorlesungen bey, und wurde der argasischen Sprache mächtiger.

Im Jahre 1776 ging er nach Oedenburg, wo damals der Schule Adam Farkas vorstand. Da blieb er zwey Jahre, und bereicherte sich mit Kenntnissen so, daß man ihn in die Zahl derjenigen mit Rechte aufnahm, die sich auf Deutschlands Akademien, um sich weiter fortzubilden, begeben wollten. Daher mit trefflichen Schulzeugnissen, welche ihn von der Seite des Kopfes, des Fleißes guter Sitten, und vorzüglich einer ausgezeichneten Bescheidenheit schilderten, versehen, besuchte er im Jahre 1778 Altdorf, wo er unter den übrigen Professoren, Doederlein hörte. In einem Jahre darauf verfügte er sich nach Jena, und genoß das Glück, daselbst die vornehmsten Männer damaliger Zeit, besonders aber Giesbach, Eichhorn, Widenburg und Ulrich, zu hören. Mit Kenntnissen und Bekanntschaften, welche sich derselbe durch einen unermüdeten Fleiß erworben, ausgerüstet, kehrte er im Jahre 1781 in sein Vaterland zurück, und nahm bey Hrn. Thomas v. Deseöffl. eine Hofmeisterstelle an. Hier arbeitete er mit Fleiß und glücklichem Erfolge.

Der Ruf seiner seltenen Thätigkeit und Gelehrsamkeit erscholl im Vaterlande, und brachte im Jahre 1784 zuwege, daß ihn im Juny die Rector, im July aber die Scholaster und Modretter, zum Rector ihrer Schulen beriefen. Er willigte nur in den Wunsch der Modretter ein, weil ihre Schule schon damals in die Zahl der Blühenden gehörte. Kaum hatte er aber in Womers ein Jahr hindurch gearbeitet, als die Oedenburger ihn zum Con- Rector beriefen; allein diesen Beruf lehnte er bescheiden

ab. Doch als der löbl. Preßburger Kirchen-Konvent im Jahre 1726 eine neue Professur in der Absicht, damit mehrere Wissenschaften und zwar, auf eine regelmäßigeren und gründlicheren Art vorgetragen werden könnten, stiftete, und ihn dazu einstimmig im Janer erwählte und berufte, gab er dem Wunsche des löbl. Preßburger Kirchen-Konvents nach, und nahm den Beruf an. Seit dieser Zeit öffnete sich für ihn ein ausgedehnter Wirkungskreis, der ihm auch die beste Gelegenheit darbot, um sich zu einem der nützlichsten und verdienstlichsten Männer uners Vaterlandes zu bilden.

Am 2. Februar 1789 heirathete er Jungfer Therese, Friedrich Beyer's ehemaligen Wirthes zum goldenen Adler und Stadt-Kämmerers zu Preßburg, mit Elisabeth Kriegerstett erzeugte Tochter. Aus dieser vergnügten, aber auch mit häufigen Widerwärtigkeiten gemischten Ehe entsprossen 5 Töchter und 1 Sohn, welche alle den Vater überlebten, und ihn mit ihrer Mutter beweinen.

Im Jahre 1795 ward er an das hochverdienten Georg Sztrecsko Stelle Rektor, und bekleidete mit Ruhm diese Würde ausschließlich bis 1803, in welchem Jahre sowohl eine neue, richtigere Studienordnung eingeführt, als die schon 1785 in Rücksicht des abwechselnden Kroats getroffene, aber aus gewisser Rücksicht nicht aufgeführte, Verfügung zu Stande gebracht wurde.

Im Jahre 1802 traf ihn ein Unglücksfall, der ihn sehr schmerzte. Von zwey undankbaren Schülern wurde er niederträchtig bestohlen. Der Diebstahl betrug über 2500 fl., welches Geld größtentheils den Fremden gehörte, und zum Theil durch ihn ersetzt werden mußte.

Fabry genoss nur eine sehr schwache Gesundheit. Seit 1791 kränkelte und medicinirte er fast beständig. Sein Husten, der von Jahr zu Jahr heftiger ward, quälte

te ihr unaufhörlich. Doch auch unter so schwachen Gesundheitsumständen hörte er nicht auf, seine gewöhnlichen Geschäfte mit gehöriger Betriebsamkeit abzuwarten, und seine natürliche Lebhaftigkeit zu behalten. Nur in den 2 letzten Jahren seines Lebens, in welchen seine Kräfte merklich abnahmen, wurde er genöthigt, oftmals seine lehrreichen Vorlesungen zu unterbrechen und sich zu Hause zu halten; er endigte aber dennoch ordentlich seine Studien. Das neue Schuljahr 1816 begann er mit der Hoffnung, daß er sich in des Mitte seiner geliebten Schüler erholen werde. Auch schien es Anfangs, als wenn er durch die Abwartung seiner Geschäfte ein wenig gestärkt worden wäre; allein am 17. Dezember nahm die Macht der Abzehrung so überhand, daß er für immer bettlägerig wurde, und nicht mehr aufstand. Seit der Zeit wurden die Herzbeschleimmungen stärker, der Auswurf beschwerlicher, und das abgehende Fieber immerwährend. In einem so mitleidenswerthen Zustande lebte Fabry noch bis 16. März 1817, an welchem Tage er, nachdem er sich noch Tags vorher von seinen Angehörigen und Freunden auf eine rührende Art beurlaubt und ihnen vorzüglich seinen pfeifungsvollen Sohn anempfohlen hatte, 3/4 auf 11 Uhr Vormittags, bis zum letzten Augenblicke sich bewußt, unter den sichern Erwartungen eines bessern Lebens, dessen Ruhe und Glückseligkeit er schon sehrlich wünschte, in einem Alter von 65 Jahren und fast 3 Monaten, sanft entschlief. Sein entseelter Körper wurde am 19. zur Ruhestätte gebracht. In der Kirche hat der wohllehnwürdige Prediger, Herr Christian Dremmel, ihm zu Ehren eine hübnige Rede gehalten; am 20. aber erwies ihm auch die Schule die letzte Ehre. Herr Joh. Groß, Professor und Rektor der Zeit, hielt in der Bibliothek eine treffliche lateinische Rede, in welcher er des Verstorbenen Charakter

und Verdienste aufeinander setzte — und die stehierende Jugend bekamte in 4 Sprachen Gedichte, welche, nebst der erwähnten Rede, zum Besten des evang. Museums, im Druck erschienen sind. (Der Beschluß folgt.)

Schicksal der Auswanderer auf der Fahrt nach Amerika.

Die Mainzer Zeitung liefert durch Mittheilung eines Briefes, welchen ein Mainzer über die im Monat August des vorigen Jahres nach Philadelphia gemachte Fahrt an seine Landleute geschrieben hat, ein merkwürdiges Document zu den in öffentlichen Blättern über die Wanderung n. nach dem fernem Norden gegebenen Nachrichten. Ganz der Willühr der Schiffswind überlassen, welche nur zu oft die Gewinnsucht abgehört, und zu Unmuthen erregt hat, bleibt den Unglücklichen kein Trost, wenn auch die Schrecknisse der Natur nicht ihre Lage verschlimmerten. Die Menschen sind oft erträglicher als die Elemente. Am 23. August, sagt dieser Brief, kamen wir bey der schwedischen Fregatte *Narbitzita* an, die uns fern von Europa tragen sollte. Ein schwedischer Kapitän bot sich uns dar. Ein schwarzes Schiff mit Schwuizern, abgezehrten Männern, Weibern und Kindern überdeckt, welchen man Kummer, Sorgen, alle Bitter langausenden Unglück und der Verfolgung des Schicksals im Angesicht sah: Ganze Familien mit 6 bis 8 Kindern, Weiber von 60 bis 70 Jahren m. hin noch in diesem weiten Meer ein Grab in fernem Walde suchen, weil sie in der Heimath nicht leben konnten. Im Schiffsraum lagen Leute von allen Ländern und Gewächern. Überhaupt 300 Passagiere, die ihre Verfassungen über die Fahrt in die Ferne der Zukunft sahen, und die nur die Hoffnung eines Profits im zögerndsten Augenblicke zur Bereisung der Fahrt. Im Winterzeit ist es am besten aus. Keine Dancern

lagen da mit Weib und Kindern, wie in eine Tonne gepreßt halbnaht und ausgehrt auf elenden Strohsäcken. Mehrere waren schon 6 Wochen auf dem Schiff. Am 23. sahen wir die letzte Küste Europas und nahmen Abschied von der unglücklichen Mutter, die ihre Kinder nicht mehr nähren und beglücken konnte. Es ist ein entsetzliches Gefühl für jeden den nicht das Elend ganz abgestumpft hat, sein Vaterland auf immer zu verlassen. Als wir kaum 24 Tage in See waren, fing man an, die Portionen zu vermindern. Bis dahin hatten wir frisches Fleisch, Fische und Gemüse, nur aber bekamen wir alle Tage Kartoffeln, späterhin abwechselnd Erbsen, Bohnen, Linsen, versalzeneu Speck und Brod so hart, daß man sie die Zähne daran ausbiß. Das aus 3 Steinen geschöppte Wasser war so faul, daß selbst der Kaffee davon stinkend ward. So wurde es von Tag zu Tage schlimmer. Im Schiffsbraum litten die armen Leute fürchterlich. Das Ungewisser nahm in den Strohsäcken überhand, und nagte den Kindern Löcher in den Körper, der Storch und andere Seelkrankheiten verwehten das Elend. Drey Kinder waren gestorben, dagegen aber 3 neue geboren. Wegen Enge des Raumes mußte abwechselnd geschlafen werden, und kamen die Leute auf das Deck, so regnete es Salöge. Der strenge Proviantmeister erhandelte Günstbezeugungen um ein Etüchgen Brod. Zu all diesem Jammer kam am 6. Oktober ein fürchterlicher Sturm, der bey nahe alle Hoffnungen und alle Leiden im Ocean ausgelöscht hätte. Drey Fuß hoch Wasser stand im Schiffe; Balken, Risten und Kästen schwammen herum alle standen wir bleich und verzweifelt bis an die Knie im Wasser, und von der hereinfallenden Wellen durchspritzt. Gegen Abend mitternacht sich der Sturm, dauerte aber noch bis Ende des folgenden Tages. Die Freude uns gerettet zu sehen, waren der Kapitan

selbst gezwifelt hatte, war unbeschreiblich. Am 2. November sahen wir endlich das erwünschte Land, und am 12. Nachmittage segelten wir in den Hafen von Philadelphie ein. Diese fürchterliche Erfahrung eines Augens zeugen mag zur Belehrung dienen für Leichtgäubige, die in Träumen über das Glück, welches in entlegenen Einsamkeit blühen soll, die Umgebungen der jedem Menschen durch die Geburt theuer gewordenen Heimath vergessen, und nach einem mühseligen Schwanken das Verlorne beklagen, und die Folter des Gedankens in sich tragen, dieses nie wieder gewinnen zu können.

Der Brunnen zu Mekka.

Der Vorsteher des Brunnens Zemzem in der Saaba zu Mekka, ist der bestellte Vergifter des Oberkiss. Auf den leisesten Verdacht hin, bey der geringsten Laune, ist der unglückliche Fremde verloren; denn da es göttlos seyn würde, das heilige Wasser, welches der Vorsteher des Brunnens einem reicht, nicht anzunehmen, so steht auf solche Art das Leben aller Pilgrime in der Hand dieses Menschen, der schon mehrere hingerichtet hat. Der Divan zu Konstantinopel hat schon mehrmals Pascha's und andere Personen dahin geschickt, sich ihrer auf diese Art zu entledigen.

Charade.

Durch erste zwey bezeugt die Welt,
Was sie für ausgezeichnet hat;
Die dritte ist ein Theil der Zeit,
Das Ganze eine Festlichkeit
Die meist nur in dem Leben einmal fällt.

Auflösung der Charade in Vers. 38.

Klaus. Klause. Klau.
